

Baethge, Martin

Die Bedeutung von Arbeit im Entwicklungsprozess von Jugendlichen

Heid, Helmut [Hrsg.]; Wolfgang Klafki [Hrsg.]: *Arbeit - Bildung - Arbeitslosigkeit. Beiträge zum 9. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft vom 26. - 28. März 1984 in der Universität Kiel. Weinheim ; Basel : Beltz 1985, S. 281-289. - (Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft; 19)*



Quellenangabe/ Reference:

Baethge, Martin: Die Bedeutung von Arbeit im Entwicklungsprozess von Jugendlichen - In: Heid, Helmut [Hrsg.]; Wolfgang Klafki [Hrsg.]: *Arbeit - Bildung - Arbeitslosigkeit. Beiträge zum 9. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft vom 26. - 28. März 1984 in der Universität Kiel. Weinheim ; Basel : Beltz 1985, S. 281-289 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-226975 - DOI: 10.25656/01:22697*

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-226975>

<https://doi.org/10.25656/01:22697>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Zeitschrift für Pädagogik

19. Beiheft

Zeitschrift für Pädagogik

19. Beiheft

Arbeit – Bildung – Arbeitslosigkeit

Beiträge zum 9. Kongreß der Deutschen
Gesellschaft für Erziehungswissenschaft

vom 26. – 28. März 1984
in der Universität Kiel

Im Auftrag des Vorstandes herausgegeben
von Helmut Heid und Wolfgang Klafki

Beltz Verlag · Weinheim und Basel 1985

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Arbeit – Bildung – Arbeitslosigkeit :

vom 26.–28. März 1984 in d. Univ. Kiel / im Auftr. d. Vorstandes
hrsg. von Helmut Heid u. Wolfgang Klafki. – Weinheim ; Basel : Beltz 1985.

(Zeitschrift für Pädagogik : Beiheft ; 19)

(Beiträge zum ... Kongress der Deutschen Gesellschaft
für Erziehungswissenschaft ; 9)

ISBN 3-407-41119-7

NE: Heid, Helmut [Hrsg.]; Zeitschrift für Pädagogik / Beiheft;

Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft: Beiträge vom

... Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden.

Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendung, im Magnettonverfahren oder ähnlichem Wege bleibt vorbehalten.

Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benützte Kopie dient gewerblichen Zwecken gem. § 54 (2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG WORT, Abteilung Wissenschaft, Goethestr. 49, 8000 München 2, von der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.

© 1985 Beltz Verlag · Weinheim und Basel

Gesamtherstellung: Beltz, Offsetdruck, 6944 Hemsbach über Weinheim

Printed in Germany

ISSN 0514-2717

ISBN 3 407 41119 7

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
-------------------	---

I. Öffentliche Ansprachen

HELMUT HEID	
– Kongreßeröffnung	15
– Zur Kongreßthematik	16
GERD GRIESSER	21
DOROTHEE WILMS	24
PETER BENDIXEN	29

II. Arbeit – Bildung – Arbeitslosigkeit im Blickfeld erziehungswissenschaftlicher Teildisziplinen

Pädagogisierung sozialer Probleme. Entwicklung und Folgeprobleme des Einflusses sozialer Probleme auf erziehungswissenschaftliche Theoriebildung und pädagogische Praxis.

ULRICH HERRMANN	
Die thematischen Schwerpunkte des Symposiums	35
BERND ZYMEK	
Schulreform und Schulkrise. Konjunktur der Arbeitsmarktperspektiven und der Schultheorie in den 1920er Jahren	42
WERNER E. SPIES	
Der Plan und die Verhältnisse. Auswirkungen politisch-sozialer Veränderungen auf die Programmatik der Bildungsreform	47
PETER ZEDLER	
Expansion und Selbstbegrenzung. Probleme einer flexiblen Sicherung pädagogischer Optionen	56
<i>Arbeit – Bildung – Arbeitslosigkeit im 19. und 20. Jahrhundert. Empirische Ergebnisse aus dem DFG-Projekt „Historische Qualifikationskrisen“</i>	
PETER LUNDGREEN	
Einführung in die Thematik des Symposiums	65

VOLKER MÜLLER-BENEDICT/AXEL NATH/HARTMUT TITZE Universitätsbesuch und akademischer Arbeitsmarkt im 19. und 20. Jahrhundert	68
BERND ZYMEK Die Expansion des höheren Schulsystems als Umstrukturierung von Feldern sozialer Reproduktion	77
DETLEF FROHSE/MANFRED HEINEMANN/HANS JÜRGEN LOEWENBRÜCK/ MICHAEL SAUER Lehrerversorgung im niederen Schulwesen Preußens (1800–1926). Ein Überblick über strukturelle Bedingungen, quantitative Entwicklung und Momente staatlicher Steuerung	86
MARGRET KRAUL Bildungsbeteiligung und soziale Mobilität in preußischen Städten des 19. Jahrhunderts	94
<i>Die „Krise der Arbeitsgesellschaft“ und die Verlegenheit pädagogischer Anthropologien</i>	
C. WOLFGANG MÜLLER Von meiner eigenen Verlegenheit	99
GEORG M. RÜCKRIEM Von der Notwendigkeit, Positionen zu bekräftigen	101
WOLFGANG NAHRSTEDT Arbeit – Muße – Mündigkeit. Perspektiven für eine „dualistische“ Anthropologie zur Überwindung der „Krise“	115
FRITZ GAIRING Diskussionsverläufe	128
<i>Berufliches Lernen unter den Bedingungen von Arbeitslosigkeit und Ausbildungsplatzmangel – Berufs- und wirtschaftspädagogische Analysen und Konzepte</i>	
ADOLF KELL Arbeit – Bildung – Arbeitslosigkeit unter berufspädagogischen Aspekten	131
JOACHIM MÜNCH Ausbildungssystem, Ausbildungslosigkeit und Arbeitslosigkeit der Jugendlichen in den Ländern der EG. Eine Problem- und Projektskizze	140
HOLGER REINISCH Jugendarbeitslosigkeit und Weltwirtschaftskrise. Zur Frage der Strukturgleichheit der berufspädagogischen Diskussion einst und heute	154
GÜNTER KUTSCHA Ausbildungsversorgung und Berufsnot Jugendlicher im Ruhrgebiet – Ansatzpunkte und Aspekte zur regionalen Berufsbildungsforschung	163
<i>Jugendarbeitslosigkeit als Herausforderung an Schule und Sozialarbeit im internationalen Vergleich</i>	
VIKTOR BLUMENTHAL/BRUNO NIESER/HEINZ STÜBIG Jugendarbeitslosigkeit als Herausforderung an Schule und außerschulische Bildung in England, Frankreich und Italien	173

BURKHART SELLIN Programme der EG und der Mitgliedstaaten zur Bildung, Ausbildung und Beschäftigung von Jugendlichen angesichts der Arbeitsmarktkrise	190
VOLKER LENHART in Zusammenarbeit mit ROLF ARNOLD, JÜRGEN HEINZE, HANS-PETER SCHWÖBEL, GERALD STRAKA Bildung und Beschäftigung in der Dritten Welt	199
<i>Freizeitpädagogik in der Krise der Arbeitsgesellschaft</i>	
HANS RÜDIGER Fragestellung des Symposions und Zusammenfassung der Beiträge	213
FRANZ PÖGGELER Freizeitpädagogik in der Sinnkrise der Leistungs- und Freizeitgesellschaft	219
<i>Arbeitslehre: alte Probleme, neue Perspektiven – Arbeit als Gegenstand allgemeinbil- denden Unterrichts</i>	
GERHARD HIMMELMANN Arbeit und Allgemeinbildung. Was heißt „Arbeitsorientierung“ in der Arbeits- lehre?	227
HORST ZIEFUSS Schule, Arbeit und Beruf aus der Sicht Auszubildender – Perspektiven für die Arbeitslehre	238
HEINZ DEDERING Arbeitslehre in der Sekundarstufe II als Beitrag zur Verbindung von Berufs- und Allgemeinbildung	249
GÜNTER WIEMANN Erfahrungen aus dem Reformansatz „Arbeitslehre“	254
ROLF HUSCHKE-RHEIN Bildung – Arbeit – Friedlosigkeit. Zur strukturellen Analyse von Bildung und Arbeit unter friedenthematischem Aspekt	257
III. Arbeit – Bildung – Arbeitslosigkeit: Besonders betroffene Gruppen – Analy- sen und Konzepte	
<i>Jugendliche in der Krise der industriellen Arbeitsgesellschaft</i>	
HELMUT BECKER/JÜRGEN ZINNECKER Zur Konzeption des Symposiums	279
MARTIN BAETHGE Die Bedeutung von Arbeit im Entwicklungsprozeß von Jugendlichen	281
THOMAS OLK Jugend und gesellschaftliche Differenzierung – Zur Entstrukturierung der Jugendphase	290

LOTHAR BÖHNISCH	
Über den öffentlichen Umgang mit der Jugend heute	302
THOMAS ZIEHE	
Die Jugenddebatte – Argumente für eine Fortführung	309
BRIGITTE THIEM-SCHRÄDER	
Jugendarbeitslosigkeit und Jugendkriminalität	315
 <i>Arbeit, Bildung, Arbeitslosigkeit ausländischer Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland</i>	
DIETHER HOPF	
Einführung in die Problemstellung des Symposions	325
LASZLO ALEX	
Ausländische Jugendliche in der Bundesrepublik Deutschland	328
URSULA NEUMANN/HANS H. REICH	
Pädagogische Probleme in der Berufsorientierung türkischer Jugendlicher	337
FRITZ POUSTKA	
Psychiatrische Störungen ausländischer Jugendlicher am Ende der Pflichtschulzeit unter besonderer Berücksichtigung prognostischer Aspekte der Integration	359
ULI BIELEFELD	
Arbeit, Arbeitslosigkeit und Nichtarbeit. Sozialerfahrung und Verarbeitungsformen türkischer männlicher Jugendlicher	371
 <i>„Ausgelernt und angeschmiert“. Frauenarbeit – Frauenbildung – Frauenerwerbslosigkeit</i>	
BÄRBEL SCHÖN	
Zur Einführung	377
HEDWIG ORTMANN	
Plädoyer für eine „Feministische Lebenswissenschaft“ – Entwurf eines Programms	380
BÄRBEL SCHÖN	
Einige Überlegungen zur Professionalisierung der Erziehung	386
DORIS LEMMERMÖHLE-THÜSING	
Berufliche Bildung – Eine Chance für Frauen?	392
MARIE-LUISE CONEN	
Professionalisierung zur Sozialhilfeempfängerin	399
AN LUTTIKHOLT	
Feministische Bildungsarbeit in der Praxis – ein Beispiel aus den Niederlanden	404
 <i>Polyvalenz: Lehrerausbildung ohne Zukunft – Zukunft ohne Lehrerausbildung?</i>	
HENNING HAFT	
Einführung	409

KLAUS PARMENTIER	
Alternative Einsatzfelder für Lehrer?	411
RÜDIGER FALK	
Polyvalenz im Spannungsverhältnis von Bildungs- und Beschäftigungssystem . .	415
ECKHART LIEBAU	
Die Forderung nach einer polyvalenten Lehrerausbildung aus schulpädagogischer Perspektive	418
HEINRICH KUPFFER	
Die Qualifikation des Lehrers und seine Position im Erziehungssystem	421
HENNING HAFT	
Polyvalente Lehrerausbildung als Problem der Hochschule	424
KARL-RUDOLF HÖHN	
Polyvalenz als institutionelles Problem	427
<i>Lehrerarbeitslosigkeit – Auslöser für Funktionswandel in der Lehrerfortbildung</i>	
MANFRED BAYER/WERNER HABEL	
Problemdarstellung und Resümee aus der Diskussion in der Arbeitsgruppe 6 der Kommission „Schulpädagogik/Lehrerausbildung“	431
WOLFGANG BÜNDER	
Thesenhafte Zusammenfassung diskutierter Arbeitspapiere	436
WOLFGANG NIEKE	
Zusatzstudiengänge zur Weiterbildung von Lehrern für den Unterricht mit Schülern ausländischer Herkunft – Qualifikationsakkumulation oder notwendige Erweiterung pädagogischer Handlungskompetenz?	438
MARIA BÖHMER	
Regionalisierung der Lehrerfortbildung oder Regionale Lehrer-Fortbildung – Verschleierung von Konzeptionslosigkeit oder Chance für eine notwendige Neuorientierung?	442
MANFRED BAYER	
Kooperative Lehrerfort- und -weiterbildung im Verbund von Schule und Hochschule: Regionales pädagogisches Zentrum als gemeinwesenorientiertes Kommunikationsmodell	445
PETER DÖBRICH	
Fortbildung: Alphabetisierung beschäftigter Lehrer, Trost für arbeitslose Lehramtsabsolventen?	450
WOLFGANG NITSCH	
Selbsthilfe-Projekte arbeitsloser Lehrer für die Lehrer- und Pädagogen-Fortbildung	452
JOHANNES WILDT	
Neue Aufgaben der Hochschulen unter den Bedingungen steigender Lehrerarbeitslosigkeit	458
WERNER HABEL	
Lehrerarbeitslosigkeit, Lehrerfortbildung und das Interesse der Hochschulen .	461

Außerschulisches Berufsfeld Sport

HERBERT HAAG	
Einführung	467
ANNETTE KRÜGER	
Freizeitsport	468
ALEXANDER MORAWIETZ	
Sportselbstverwaltung	474
HERBERT HAAG	
Gesundheitssport	479
WOLFGANG KNEYER	
Information und Dokumentation im Sport	482
HERBERT HAAG/WOLFGANG KNEYER/ANNETTE KRÜGER/ALEXANDER MORAWIETZ	
Elemente beruflicher Bildung für das außerschulische Berufsfeld Sport	487
ANNETTE KRÜGER/ALEXANDER MORAWIETZ	
Zusammenfassung der Diskussion in der Arbeitsgruppe	490

Arbeitslosigkeit der Akademiker

KARL HAUSSER/PHILIPP MAYRING	
Lehrerarbeitslosigkeit – Folgen für die Lehrerausbildung	493
DIRK BUSCH/CHRISTOPH HOMMERICH	
Lehrerarbeitslosigkeit als zentrales Problem des Arbeitsmarktes für Hochschulabsolventen	499
DIETER ULICH	
Beiträge psychologischer Arbeitslosigkeitsforschung	506
BLANCA DEGENHARDT/PETRA STREHMEL	
Lebenssituation und Belastung arbeitsloser Lehrer	510
PHILIPP MAYRING	
Zur subjektiven Bewältigung von Arbeitslosigkeit	516
MAYA KANDLER	
Subjektive Probleme der beruflichen Umorientierung von arbeitslosen Lehrern	521
DIRK BUSCH/CHRISTOPH HOMMERICH	
Der Diplompädagoge – Lästiges Überbleibsel der Bildungsexpansion oder neue Profession? Wohin mit der zweiten Generation?	528
ULRICH TEICHLER	
Übergang vom Studium zum Beruf und betriebliche Einstellungspraxis	533

IV. Hinweise auf andernorts veröffentlichte Kongreßbeiträge	539
--	------------

Die Bedeutung von Arbeit im Entwicklungsprozeß von Jugendlichen

Ich beginne mit zwei kurzen Vorbemerkungen dazu, warum mir die vorgegebene Themenformulierung und die damit verbundene Dramaturgie dieses Symposiums Unbehagen bereitet:

1. Die Aufteilung des Gesamthemas „Jugendliche in der Krise der industriellen Arbeitsgesellschaft“ in einen Bereich „Jugend – Arbeit – Arbeitslosigkeit“, der heute behandelt werden soll, und einen zweiten, morgen zur Diskussion stehenden Komplex „Die neue Jugenddebatte“ spiegelt, wenn ich mir die personelle Zusammensetzung der Plena ansehe, ein mir unverständlich traditionalistisches, dem Problemgehalt der Thematik inadäquates und den erreichten Stand der Theoriediskussion verfehlendes Konzept von Jugendforschung und -theorie. Denn es reißt mit der Separierung der eher arbeits- und berufsbezogenen von den eher (sub)kulturtheoretischen Ansätzen genau jene beiden Positionen auseinander, die meines Erachtens zur Weiterentwicklung der Jugendforschung dringend aufeinander bezogen werden und miteinander in einen Dialog kommen müßten. Diese Möglichkeit scheint mir hier verspielt. Ich hoffe, es wird deutlich, daß eine Jugendtheorie, die aktuelle Probleme nicht nur beschreibend konstatieren, sondern auch erklären will, nur aus der Verbindung einer gesellschaftlichen Entwicklungstheorie der Subjektivität mit einer Analyse von Tendenzen im Bereich der Arbeit entstehen kann.

2. Zum heutigen Thema „Jugend – Arbeit – Arbeitslosigkeit“ kann ich nichts Wesentliches beitragen. Angesichts der gegenwärtigen Situation ist auch nicht so sehr Forschung als vielmehr praktisches Handeln dringlich. In bezug auf praktisches Handeln mag dann in der Tat eine Legitimation dafür liegen, sich wissenschaftlich mit dem Thema des Verhältnisses von Jugendlichen zur Arbeit zu befassen; unter der Frage nämlich, wieweit die Veränderungen sowohl in den gesellschaftlichen Strukturen von Arbeit als auch im ansozialisierten subjektiven Verhältnis zur Arbeit die Jugendlichen zur Artikulation ihrer Lebens- und Arbeitsinteressen – und hier besteht nach wie vor ein unauflösbarer Zusammenhang – besser handlungsfähig macht oder wieweit das Gegenteil der Fall ist und aus objektiven wie im Subjekt liegenden Gründen die Ohnmacht, Unsicherheit und Handlungsunfähigkeit wächst.

Damit ist ein Doppeltes angesprochen, auf das ich nur stichwortartig als Einleitung in unsere Diskussion eingehen möchte:

- zum einen das Verhältnis von Jugendlichen zur Arbeit bzw. den sozialisatorischen Bedingungen zur Entwicklung eines solchen Verhältnisses;
- zum anderen die Entwicklung der gesellschaftlichen Strukturen von Arbeit und des Übergangs in Arbeit.

1. Das ungeklärte Verhältnis von Jugendlichen zur Arbeit in der Jugendforschung

Ob sich das Verhältnis der Jugendlichen – die altersmäßige Abgrenzung ist ein offenes Problem – zur Arbeit als einer zentralen gesellschaftlichen Institution wirklich fundamental gewandelt hat, ob man von durchgängigen Trends sprechen kann, darüber ist schlüssig und empirisch fundiert schwer Auskunft zu erhalten. Wir haben sowohl in der bundesrepublikanischen Jugenddebatte der letzten Jahre weit verbreitete entwicklungstheoretische und kultursoziologische Ansätze („Postadoleszenz“, „Neuer Sozialisationstyp“ u. a.) als auch die großen, spektakulären Studien der Umfrageforschung, die vor allem in der jugendpolitischen Diskussion eine gewichtige Rolle spielen, unter dem Aspekt, wie darin das Verhältnis von Jugendlichen zu aktueller oder zukünftiger Arbeit thematisiert wird, reanalysiert und kritisch betrachtet. Die zunehmende und fast völlige Ausblendung von Arbeit als Bezugspunkt für Jugendtheorie in den entwicklungstheoretischen und kultursoziologischen Beiträgen ist einigermaßen erstaunlich und erweist sich auch sehr schnell als ein wesentlicher Grund für die vielen theoretischen und empirischen Schwächen und Ungereimtheiten dieser Arbeiten, auf die ich hier nur verweisen, die ich aber nicht noch einmal referieren kann¹. Ein Verzicht auf Arbeit als Bezugspunkt für Jugendtheorie wäre auch theoretisch nur legitimiert, wenn sich herausstellte, daß die Arbeit die individuelle Reproduktion und die gesellschaftlichen Teilhabechancen von Erwachsenen nicht immer noch sehr wesentlich prägen. Den Nachweis hierfür bleiben die angesprochenen Studien schuldig.

Aber auch dort, wo das Verhältnis von Jugendlichen zu Arbeit und Leistung auf der normativen Ebene zentrales Thema der Forschung ist wie in einigen großen Umfragestudien, erfahren wir wenig darüber, welche Bedeutung Arbeit im Leben von Jugendlichen und welchen Stellenwert sie in ihrer Lebensplanung hat. Diese Studien haben zwar eine lebhaft diskutierte Diskussion in Politik und Wissenschaft über einen *generellen Wertwandel* von *materialistischen* Werten des Wohlstands, des Verdienstes, der Sicherheit und der beruflichen Leistung hin zu jenen mehr „*postmaterialistischen*“ Werten der Selbstverwirklichung, der Gemeinschaftlichkeit und des Lebensgenusses in Gang gesetzt, aber wenig Aufhellung über Orientierungen und Verhaltensweisen von Jugendlichen gegenüber Arbeit gebracht. Ich will unsere Kritik an diesen Studien hier auch nur im Ergebnis kurz festhalten.

So fragwürdig schon theoretisch die Entgegensetzung von „materialistischen“ und „postmaterialistischen Wertdimensionen“ ist, so sehr steht ihre empirische Behauptung als Scheidelinie zwischen Jugend und Alter im jeweiligen Verhältnis zur Arbeit auf tönernen Füßen. Die für einen derartigen Wertwandel am häufigsten angerufene Beweisinstanz, die Theorie INGLEHARTS, zeigt in den ihr zugrunde liegenden Untersuchungen keine eindeutigen Belege für die These vom Wertwandel. Für den untersuchten Zeitraum der 70er Jahre bleibt, selbst wenn man sich auf die INGLEHARTSche Methode einläßt und die fragwürdige Operationalisierung von „materialistischen“ und „postmaterialistischen“ Einstellungen einmal außer acht läßt, in allen in die Untersuchung einbezogenen westeuropäischen Ländern die sogenannte „materialistische“ Wertorientierung die eindeutig dominierende, und es ergeben sich selbst bei den Wandlungsprozessen zwischen den Jahrestufen höchst unterschiedliche und zwischen den einzelnen Ländern auch gegenläufige Trends. Von

¹ Vgl. hierzu die ausführliche Erörterung und Kritik in M. BAETHGE, H. SCHOMBURG, U. VOSKAMP: Jugend und Krise – Krise aktueller Jugendforschung. Frankfurt/New York 1983.

stabilen Entwicklungstrends in den Wertorientierungen kann überhaupt nicht die Rede sein.

Ähnlich kritisch müssen die auf die Bundesrepublik gemünzten Vorstellungen eines Zerfalls des klassisch-bürgerlichen Wertsystems und der Ablösung von Berufs-, Leistungs- und Erfolgsorientierungen durch privatistisch-hedonistische Haltungen, wie sie vor allem von NOELLE-NEUMANN und KMIECIAK in bezug auf die jüngere Generation vorgetragen werden, betrachtet werden. Schaut man sich die von NOELLE-NEUMANN und KMIECIAK herangezogenen Umfrageergebnisse genauer an, so rechtfertigen weder die empirischen Indikatoren noch die in den Umfragen sichtbar werdenden Unterschiede in der Entwicklung der Antworten zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen eine derartig generelle Tendenzaussage. Was sich in diesen Umfragedaten andeuten könnte, durch sie aber nicht einmal eindeutig (aufgrund problematischer Indikatoren) belegt wird, ist eine sich anbahnende Erweiterung in der Betrachtungsweise von Arbeit gerade durch die jüngere Generation. Diese Erweiterung bedeutet nicht unbedingt eine Negation von Arbeit und Leistung – die Zunahme beispielsweise von Weiterbildungsaktivitäten in der Freizeit spricht u. E. eindeutig gegen eine derartige Interpretation –, könnte aber besagen, daß viele Jugendliche heute weitergehende Ansprüche an ihr Leben und an die Arbeit stellen, als es ihre Eltern getan haben, und genügend Selbstbewußtsein aufbringen, diese Ansprüche auch zu artikulieren und kritisch gegen die ihnen entgegentretenden Arbeitsbedingungen zu wenden. In diesem Zusammenhang ist auch eine Neubewertung von Leistung und Leistungsorientierung nicht auszuschließen. Nur käme es auch damit noch nicht zum Zusammenbruch des bürgerlichen Wertsystems, den die konservative Jugendforschung immer dann vermutet, wenn sich Jugendliche nicht mehr alles bieten lassen und ihnen nicht mehr plausibel erscheinende Normen in Frage stellen.

Ob allerdings erweiterte Betrachtungsperspektiven und Ansprüche gegenüber Arbeit gegenwärtig überhaupt verhaltensrelevant werden angesichts einer tiefen Krise des Arbeitsmarktes, kann nach den Studien der Umfrageforschung schon allein deswegen nicht entschieden werden, weil sie den Aspekt der Krise weder systematisch in das empirische Vorgehen noch in den Interpretationsansatz aufnehmen. Krise – so gewinnt man den Eindruck aus großen Teilen der Jugendforschung – ist etwas, was besondere Gruppen von Jugendlichen betrifft und an ihnen, nicht an der großen Mehrheit der Jugendlichen zu untersuchen ist. Diese Vernachlässigung der Krise von Ausbildungsbereich und Arbeitsmarkt in den herangezogenen Studien muß um so unverständlicher erscheinen, als die Studien ja alle etwas über Veränderungen von Bewußtsein und Verhalten Jugendlicher aussagen wollen und kaum vorstellbar ist, daß dieses durch die verschlechterten objektiven Bedingungen in Ausbildung und Arbeit nicht beeinflußt würde. Bei näherem Hinsehen ergeben sich aus Einzelbefunden der Studien zur beruflichen Sozialisation sehr wohl Hinweise darauf, daß die Krise von Ausbildung und Arbeitsmarkt sich im Bewußtsein der Jugendlichen niedergeschlagen hat².

2. Strukturveränderungen im Verhältnis von Jugendlichen zur Arbeit: der Wandel des jugendlichen Erfahrungsfeldes und die auch arbeitsbedingt erhöhten Schwierigkeiten, erwachsen zu werden

Auch wenn die Untersuchungen der Umfrageforschung unseres Erachtens keinen überzeugenden Nachweis für veränderte Einstellungen und Verhaltensweisen von Jugendli-

² Vgl. auch hierzu die ausführliche Kritik in der oben angegebenen Veröffentlichung.

chen gegenüber Arbeit gebracht haben, gehen auch wir davon aus, daß sich hier etwas verändert hat. Diese Veränderungen basieren unseren Annahmen nach auf einem Wandel im Sozialisationsmuster in der Adoleszenzphase, einem Wandel, der für alle hochkomplexen bürgerlichen Industriegesellschaften typisch ist und der das Gewicht von unmittelbarer Arbeitserfahrung³ im Entwicklungsprozeß des Jugendlichen verringert. Ich kann noch nichts über tatsächliche Veränderungen von Orientierungen und Verhaltensweisen, wohl aber etwas über bewußtseins- und verhaltensrelevante gesellschaftliche Strukturveränderungen sagen, von denen wir bei unserer Forschung ausgehen und von denen wir durchaus weitreichende Veränderungen in den Arbeits- und Lebensorientierungen und -verhaltensweisen von Jugendlichen erwarten. Es ist selbstverständlich, daß diese Strukturveränderungen des jugendlichen Entwicklungsprozesses nur im Zusammenhang von Arbeits- und Nichtarbeitsbereich angemessen beschrieben werden können, also im Blick auf die gesellschaftliche Situation Jugendlicher insgesamt. Sie läßt sich, entwicklungstheoretisch betrachtet, vielleicht in der Hypothese fassen, daß es für viele Jugendliche heute *leichter als früher* ist, *Jugendlicher zu sein*, es sich aber gleichzeitig beinahe *für alle* unendlich *erschwert hat*, *Erwachsener zu werden*. Die Hypothese ist in sich widersprüchlich, wenn man an klassische Jugenddefinitionen der Sozialisationstheorie und Entwicklungspsychologie denkt, die Jugend als ein Übergangsstadium zum Erwachsensein definieren, dessen Inhalt darin liegt, daß das Kind die innere Ablösung vom Elternhaus vollzieht, eigene Werte und Normen ausbildet, lernt, eine Berufsrolle zu übernehmen und darin seine soziale und individuelle Identität findet, die es ihm ermöglicht – um eine Formulierung KENISTONS aufzugreifen –, selbständig und selbstbewußt „zu arbeiten, zu lieben und zu spielen“⁴.

Das erfolgreiche Durchleben und Bewältigen dieser Übergangsphase wird traditionell an bestimmte Entwicklungsbedingungen gebunden, insbesondere die Möglichkeit zur aktiven und offenen Auseinandersetzung mit den Eltern, Chancen zum freien Experimentieren mit den eigenen Interessen und Fähigkeiten, das Artikulierenkönnen der eigenen Wünsche und Phantasien und das Erlernenkönnen beruflicher Fähigkeiten. Dies sind Entwicklungsbedingungen, die man am ehesten in der typischen bürgerlichen Mittelschichtfamilie antraf und die sicherlich nicht allgemeingültig waren. Dies könnte sich heute partiell dadurch verändert haben, daß heute größere Gruppen junger Menschen eine Jugendphase im eben skizzierten Sinne erfahren – was ich als ein Positivum ansehe –, gleichzeitig sich aber der Prozeß des äußeren Übergangs in den Erwachsenenstatus in Form der Übernahme einer Berufsrolle stark labilisiert hat und der innere Prozeß der Persönlichkeitsintegration komplizierter geworden ist, so daß sich das Positive einer erweiterten Jugendphase unter Umständen ins Gegenteil verkehren kann, ja, daß dieses Entwicklungsmodell selbst in Frage gestellt ist.

Man kann diese Situation, die dem Jugendlichen eine hohe psychische, soziale und intellektuelle Integrationsleistung abverlangt und das Risiko des Scheiterns extrem erhöht, in einer *paradoxen These* zuspitzen, die die *strukturellen und aktuellen gesellschaftlichen Bedingungen* der Jugendphase zusammenfaßt: in ihrer *Ideologie*, wie sie uns (und Jugendlichen) in Reklame und Medien, aber auch in realen Angeboten des Auslebens in

3 Die Betonung des unmittelbaren Arbeitsprozesses erscheint uns wichtig, weil es auch einen *mittelbaren* Einfluß über die schulische und ausbildungsmäßige Vermittlung seiner Prinzipien und Normen gibt. Diese aber dürfte andere Wirkungen haben und auch andere Distanzierungsmöglichkeiten bieten als die unmittelbare Arbeitserfahrung.

4 K. KENISTON: *Young Radicals*. New York 1968, S. 260.

Konsum und Freizeit entgegentritt, prämiert diese Gesellschaft Jugendlichkeit in einem noch nie dagewesenen Ausmaß und macht Erwachsensein suspekt. In ihrem *materiellen Wertesystem* und in ihren materiellen gesellschaftlichen Belohnungen, wie sie sich im gesellschaftlichen Status, der Teilhabe an Wohlstand und relevanten Entscheidungen ausdrückt, *dringt diese Gesellschaft* nach wie vor nachdrücklich und unerbittlich auf *Erwachsensein* im Sinne des Ausfüllens von Berufsrollen. Und in ihrer *Arbeitsmarkt- und Beschäftigungsrealität* *verweigert* sie zugleich immer mehr Jugendlichen die *reale Chance, Berufsrollen zu übernehmen* und sich eine berufliche Basis für materielle Selbständigkeit zu erarbeiten. Das ist die tatsächlich hochgradig paradoxe Situation, mit der die Jugendlichen fertig werden sollen. Der alte, bereits von MARX konstatierte Widerspruch zwischen den Normen des Marktes (Konsums) und der Produktion spitzt sich hier auf einer neuen Ebene in einer die Subjektbasis der Gesellschaft bedrohenden Weise zu. Die zeitliche und sozialstrukturelle (immer weitere Bevölkerungsgruppen erfassende) Ausdehnung von Jugend als einer eigenständigen Form einer von der gesellschaftlichen Arbeit institutionell separierten und freien Lebensphase läßt sich an dem für alle hochkomplexen bürgerlichen Industriegesellschaften typischen Prozeß der Verlängerung der Schulzeit veranschaulichen. Ich will diesen Entwicklungsprozeß für die Bundesrepublik anhand der beiden Indikatoren „altersspezifische Erwerbsquote“ und „relativer Schulbesuch“ für die letzten beiden Jahrzehnte kurz darstellen. An ihnen wird deutlich, wie sehr sich dann doch für größere Teile von Jugendlichen die *unmittelbare* Konfrontation mit dem Zentrum der Erwachsenennormen, denen der Arbeit, hinausgeschoben hat.

An der Entwicklung der Erwerbsquote, also dem Anteil der Erwerbspersonen an der gleichaltrigen Wohnbevölkerung, läßt sich die Abnahme des Gewichts von Arbeit als unmittelbarem Erfahrungsfeld für Jugendliche für die letzten beiden Jahrzehnte deutlich demonstrieren. Innerhalb von gut zwanzig Jahren ist die Erwerbsquote bei den männlichen Jugendlichen unter 20 Jahren um über 30 Prozentpunkte gefallen, so daß heute für diese Gruppe gilt, daß ihre Mehrheit in einer Schule oder Hochschule, bei der Bundeswehr (Männer) oder – als Restgröße – weder in Schule noch im Erwerbsleben ist. Daß dies für Mädchen in noch höherem Maße als für Jungen gilt, ist auf die – zum Teil erzwungene – rapide Ausdehnung des Besuchs von weiterführenden Schulen bei Mädchen vor allem in den 70er Jahren zurückzuführen.

Der Rückgang der Erwerbsquote – vor allem bei den Unter-20-Jährigen – ist Ausfluß einer Verlängerung der Schulzeit und verbindet sich auch mit einer Verminderung ökonomischer Selbständigkeit. Dennoch ist auch diese Gruppe nicht als Einheit zu betrachten. Die 15- bis 17jährigen weisen andere für sie dominante Erfahrungsfelder auf als die 18- bis 20jährigen.

Bis einschließlich des 16. Lebensjahres wird Ende der 70er Jahre die Schule für die Jugendlichen zur dominanten institutionalisierten Lebensform neben der Familie: Befanden sich 1960 von den 15jährigen nur knapp zwei Fünftel und von den 16jährigen gar nur ein Viertel in Vollzeitschulen, so stiegen die Werte für die beiden Jahrgänge 1979 auf 86,6 bzw. fast 62 Prozent. Selbst die 17jährigen gehen noch zu über 40 Prozent zur Schule. Entsprechend verschieben sich die Ausbildungszeiten bis zum 20. Lebensjahr und darüber hinaus, wenn von den 18jährigen noch sieben Zehntel und von den 19jährigen noch zwei Fünftel entweder eine allgemein- oder berufsbildende (Teilzeit-)Schule besuchen.

Bezogen auf unsere Anfangsfragestellung, möchte ich diesen Wandel als eine *Umstrukturierung des jugendlichen Erfahrungsfeldes dieser Altersgruppe* von einer *vordringlich*

*unmittelbar arbeitsintegrierten oder arbeitsbezogenen Lebensform zu einer vordringlich schulisch bestimmten Lebensform*⁵ interpretieren. Diese Umstrukturierung des Feldes primärer Erfahrung kann nicht ohne Auswirkung auf den Entwicklungsprozeß der Jugendlichen, auf ihre Verhaltensweisen und Orientierungen, auch ihre Einstellungen gegenüber Arbeit bleiben. Die längere Freistellung des Jugendlichen von Arbeit beinhaltet gegenüber dem früheren Zustand m. E. folgende verhaltens- und bewußtseinsrelevanten, veränderten Erfahrungsmomente:

- längeres Verweilen in altershomogenen Gruppen und späterer Eintritt in eine von Erwachsenen dominierte Kommunikation; damit auch ganz andere Chancen zur Herausbildung und zum Ausleben eigener Stilvorstellungen;
- spätere Entscheidung für eine bestimmte Arbeit oder einen bestimmten Beruf; spätere Eigenverantwortung für die materielle Existenzsicherung und ein höheres Maß an Chancen zum Selbstexperimentieren;
- Verlängerung der alleinigen materiellen Verantwortung der Eltern und entsprechender Abhängigkeit von ihnen;
- spätere Konfrontation mit betrieblichen Normen und späteres Unterstellwerden unter sie und spätere Begegnung mit den Institutionen der Arbeit; Ausdehnung des „psychosozialen Moratoriums“⁶ mit höherer Irrtums- und Versagenstoleranz, als die betriebliche „Ernstsituation“ sie dem Jugendlichen bietet;
- spätere Erfahrung der eigenen gesellschaftlichen Nützlichkeit im Sinne eines produktiven materiellen Beitrags zur gesellschaftlichen Reproduktion;
- längeres Verharren in einem Typ rezeptiver Tätigkeit und praxisbezogener Lernprozesse statt der früheren Erfahrung konkreter Arbeit, was mit dem Eingebundensein in eine hierarchische, abstrakten Leistungs- und Selektionsnormen folgende Organisation verbunden ist.

Die Strukturveränderungen des jugendlichen Erfahrungsfeldes folgen der allgemeinen Vergesellschaftungstendenz im gegenwärtigen Stadium bürgerlich-industrieller Gesellschaften, sind nicht durch die Krise bedingt – wohl aber durch diese modifizierbar. Wenn sie richtig von uns gesehen sind, läßt sich von ihnen her sowohl erklären, daß es relativ breit zu Ausprägungen eines jugendtypischen Verhaltensstils kommt, als auch, daß die Arbeitsorientierungen und Leistungsnormen bei den Jugendlichen in dieser Altersphase weniger Gewicht haben und weniger verinnerlicht sind, als dies vielleicht in der Jugendgeneration der 50er und auch noch der 60er Jahre der Fall war.

Schulen sind traditionell wegen ihrer institutionell bedingten hohen Altershomogenität und Abgeschlossenheit Kristallisationspunkte von (Jugend-)Stilbildungen gewesen. Die besseren Möglichkeiten, die die Schule im Vergleich zum Betrieb zu altershomogener Kommunikation und zur Nutzung der schulfreien Zeit für eigene Interessen bietet, dürften die einmal entwickelten Verhaltensweisen der Jugendlichen besser stabilisieren und von

5 Schulisch bestimmte Lebensform soll hier nur heißen, daß Schule und Lernen zentraler sozialer (nicht unbedingt auch immer persönlicher) Inhalt dieser Entwicklungsphase ist und den gemeinsamen zeitstrukturierenden und institutionellen Rahmen abgibt.

6 Wieweit noch im ursprünglichen Sinn von „psychosozialem Moratorium“ gesprochen werden kann, ist durchaus zweifelhaft und zu diskutieren angesichts eines zunehmenden Außendruckes auf die Schulen vom Arbeitsmarkt und den Berufsperspektiven wie auch von konkurrierenden Erfahrungsfeldern des nichtschulischen Bereichs her.

daher auch über die Schulzeit noch hinauswirken. Das Gegenargument, daß es heute zunehmend zu einer inneren Kolonialisierung der Schule durch Arbeit und Arbeitsmarkt komme, die Angst und steigenden Konkurrenzdruck bewirke, ist sicherlich ernstzunehmen, setzt aber m. E. die anderen Momente nicht außer Kraft, modifiziert sie vielleicht. Die Verlängerung eines von Arbeit freigesetzten Entfaltungsspielraums für mehr Jugendliche, in die auch generelle Veränderungen der Familien- und der Sozialstruktur hineinwirken, dürfte schließlich auch den Ablösungsprozeß von den Eltern im Sinne einer offener thematisierten Auseinandersetzung begünstigen. Insofern könnte sich überhaupt zum ersten Mal in der Geschichte Adoleszenz als auch von den Eltern tolerierter Entwicklungsprozeß der Jugendlichen soziostrukturell auf größere Teile der Arbeiterschaft und andere Gruppen der unteren Schichten ausgedehnt haben. Natürlich spielt hierbei auch eine Rolle, daß infolge der Verkürzung von Arbeitszeit das innerfamiliäre Klima weniger stark als in früheren Zeiten von Problemen und Zwängen der Arbeit bestimmt ist und Momente der Freizeit und des Konsums ein höheres Gewicht gewinnen.

Wenn ich die strukturell bedingte Ausdehnung von Adoleszenz und jugendspezifischen Verhaltensräumen zunächst als eine positiv zu bewertende *Potentialität* charakterisiert habe, so stellt sich natürlich sofort die Frage, *wieweit* eigentlich diese *Potentialität* auch zur *Realität* werden kann und den Jugendlichen heute tatsächlich ein erweiterter Entwicklungsspielraum zur Verfügung steht. Ich fürchte, diese Frage muß man gerade heute sehr skeptisch beantworten, und zwar aus einem strukturellen Grund und einer Reihe von Gründen, die mit der aktuellen und in ihrem Ende nicht absehbaren Krise des Arbeitsmarktes und des Übergangs von der Schule in eine dauerhafte Berufstätigkeit zusammenhängen.

Die zeitliche Erweiterung der Jugendphase scheint mir zu korrespondieren mit einer allgemein wirksamen *Entstrukturierung alterstypischer Erfahrungsweisen*. Je tiefer Medien und Konsum in die Alltagserfahrung von Kindern und Jugendlichen eindringen, desto stärker nehmen diese gleichsam als Zaungäste an Lebens- und Erfahrungsbereichen Erwachsener teil, deren Anschauung ihnen früher weitgehend entzogen war. Man muß daraus sicherlich nicht sofort auf einen generellen Verlust von Kindheit und Jugend schließen. Aber die auf vielfältige Weise ins Wohn- oder Kinderzimmer gelieferte Teilnahme an Erwachsenenproblemen und -intimität, die sehr frühe, ja vorzeitige Mündigerklärung von Kindern und Jugendlichen als vollwertige und heftig umworbene Konsumenten durch Markt und Werbung – sie können leicht zur *Usurpation von Ansprüchen und Verhaltensweisen* verleiten, die durch den inneren Entwicklungsprozeß und die eigenen materiellen Möglichkeiten in keiner Weise abgedeckt sind, und damit können sie gerade die Auseinandersetzung mit der Erwachsenenwelt unterbinden. Das ist die eine Seite, die in der Struktur der expandierenden Warenwirtschaft begründet liegt.

Die andere Seite resultiert aus deren aktueller Krise. Sie bezieht sich auf die Möglichkeit für Jugendliche, eine Berufsrolle zu erlernen, eine Berufstätigkeit auszuüben und sich darin die materielle und soziale Selbständigkeit zu verschaffen, die zum Erwachsenwerden und als Basis für Identitätsbildung wohl immer noch dazugehört. Die Erfahrungen, die sehr viele Jugendliche heute in der Bundesrepublik machen müssen, sind negativ genug, um den Glauben an die Gesellschaft und – vielleicht noch schlimmer – an sich selbst und die eigene Lebensgestaltungsfähigkeit zu verlieren.

Es gibt in der Bundesrepublik genügend Studien, die zeigen, daß sowohl der Übergang von Jugendlichen von der Schule in Ausbildung oder Arbeit als auch von der Berufsausbil-

derung in eine kontinuierliche Berufstätigkeit im Laufe der 70er Jahre deutlich schwieriger geworden und mit erhöhten Risiken und Friktionen verbunden ist. Ich muß hier nicht noch gesondert auf die vielfältigen Friktionen und Selektionsprozesse hinweisen, von denen im letzten Jahrzehnt sowohl der Übergang von der Schule in die Ausbildung als auch von der Ausbildung in ein Beschäftigungsverhältnis begleitet ist. Die negativen Erfahrungen, die immer mehr Jugendliche aus allen Bevölkerungsgruppen, insbesondere aber aus den sozial schwächsten Teilen, in Form der Erfahrung von Arbeitslosigkeit, ausbildungsunspezifischen Tätigkeiten und Nichtrealisierung von Berufswünschen haben machen müssen, sind oft genug beschrieben worden.

Da in der Wahl des Ausbildungsberufs die erste lebensperspektivisch gewichtige und verbindliche direkte Begegnung der Jugendlichen mit der Arbeit als gesellschaftlicher Institution stattfindet, sind die hier erlittenen Enttäuschungen für die Möglichkeit, eine positive Identifikation mit der Arbeit aufzubauen, kaum zu überschätzen.

Die Bedingungen an der zweiten Übergangsstufe in die Berufsarbeit, beim Wechsel von der Ausbildung in ein Beschäftigungsverhältnis, scheinen unter den Bedingungen der Krise zum einen die bei der Berufswahl gemachten Negativerfahrungen zu bestätigen oder noch zu verschärfen, zum anderen selbst noch vielen unter *den* jungen Menschen, die bei der Berufswahl Glück gehabt haben, eine analoge Erfahrung vorläufiger – oder unter Umständen sogar endgültiger – Entwertung von erworbenen Qualifikationen und eingesetzten persönlichen Anstrengungen zu bescheren.

In beiden Formen der Krisenbetroffenheit – Arbeitslosigkeit und unterwertige bzw. ausbildungsfremde Tätigkeit – erfahren die Jugendlichen eine radikale Infragestellung dessen, was sie bisher geleistet haben, indem sie sich in der Schule und in der Berufsausbildung angestrengt haben, und das heißt: sie erfahren eine weitgehende Infragestellung einer wesentlichen Sinn dimension ihres bisherigen Lebens. Es ist schwer vorstellbar, daß das ohne Auswirkungen auf ihr Verhältnis zur Arbeit bleibt. Vielmehr erscheint uns die folgende Hypothese für diesen Teil der Jugendlichen plausibel: Die zunehmende Labilisierung des Übergangs von Jugendlichen aus der Schule in eine kontinuierliche Arbeit oder Berufstätigkeit erschwert zunehmend größeren Teilen von Jugendlichen die Möglichkeit, Arbeit und Beruf als geeignete Basis der Identitätsbildung zu erleben und dementsprechend im positiven Sinne lebensperspektivisch wirksame Arbeits- und Berufsorientierungen aufzubauen, die verhaltenssteuernd wirken könnten und um die es sinnvoll und lohnend erschiene, die eigenen Aktivitäten zu organisieren. Dieses Problem kann sich sogar dadurch verstärken, daß man in Schule und Berufsausbildung Ansprüche an Arbeit entwickelt hat. Die gegenwärtig im Bereich der gesellschaftlichen Arbeit zu beobachtenden Entwicklungstendenzen bieten wenig Anhaltspunkte dafür, daß sich die Probleme einer derartigen psychischen und sozialen Marginalisierung von selbst – etwa aufgrund der demographischen Entwicklung – in absehbarer Zeit entschärfen. Vielmehr steht zu erwarten, daß der Kreis der von ihnen betroffenen Jugendlichen sich ausweitet und daß es zu einer erneuten Vertiefung der sozialen Ungleichheit auch unter den abhängig Beschäftigten kommt, und zwar nicht allein in bezug auf Einkommenschancen, sondern auch in bezug auf Identifikations- und Sinnfindungschancen in der Arbeit. Es hat den Anschein, als ob die neue, von der Mikroelektronik geprägte Dynamik der Rationalisierung nicht nur erhebliche arbeitssparende Effekte und Freisetzungen von Arbeitskräften hervorriefe, sondern auch auf lange Sicht eine Umgestaltung der verbleibenden Arbeitsprozesse in die Wege leiten könnte, in denen tayloristische, dequalifizierende und sinnstörende Formen

von Arbeit wenig Raum hätten und in denen es wieder zur Erhöhung von inhaltlicher Komplexität und Requalifizierung von Arbeit käme⁷.

Wenn unsere Analyse von Entwicklungstendenzen betrieblicher Arbeit stimmt, dann würde das bedeuten, daß auf mittlere und lange Sicht in den Kernsektoren von Erwerbsarbeit das Konzept von Arbeit sich wandelt und verstärkt Momente individuellen Arbeitsverhaltens prämiiert, die auf selbstbewußtes, fachlich kompetentes, Mitdenken erforderndes Verhalten zielen. Es könnte hier in der betrieblichen Arbeit durchaus eine Korrespondenz in der Normierung des Arbeitsverhaltens zu vorberuflich erworbenen Ansprüchen und Verhaltensdispositionen eintreten, für den privilegierten Teil der Arbeitsplatzinhaber also eine Verstärkung individualistischer Handlungsorientierungen.

Darüber hinaus könnte in diesem Prozeß sogar eine *Renaissance von Sinnstiftung durch und in Arbeit* hervorgerufen werden, die deswegen eine hohe gesellschaftliche Legitimations- und Normierungskraft entfalten könnte, weil neben der Arbeit genügend Raum für Freizeit und Lebensgenuß bliebe. Bedrohlichkeit gewinnt diese für hochentwickelte kapitalistische Gesellschaften durchaus nicht abwegige Perspektive, weil sich mit ihr jene Barbarei des *massenhaften Ausschlusses marginalisierter Existenzen* von sinnvoller Arbeit und gesellschaftlicher Teilhabe als eine neue Gesellschaftsstruktur verbinden könnte, die wir im Ansatz bereits erkennen. Von einer solchen Perspektive her lägen Fortschritt und Humanität gerade darin, heute den Anspruch auf sinnstiftende Arbeit für alle nicht leichtfertig preiszugeben, sondern ihn politisch einzuklagen.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. Martin Baethge, Goerdeler Weg 3, 3400 Göttingen

⁷ Vgl. hierzu H. KERN/M. SCHUMANN: *Das Ende der Arbeitsteilung?*, München 1985² und M. BAETHGE/H. OBERBECK: *Zukunft der Angestellten* (erscheint in Frankfurt/New York, Herbst 1984).